

Thomas Bitterli-Waldvogel

# Burgen und Bunker

## Standortwahl und Festungskontinuität

Die Burgenkunde der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hob die Bedeutung der Burg als Wehrbau zur militärischen Kontrolle hervor. Daraus entstand ein Topos für die Militärgeographie: Wo eine Burg, da ist eine Schlüsselstelle, die mit modernen Mitteln befestigt werden muss. So zeigt sich eine erstaunliche Kontinuität von mittelalterlichen Wehranlagen: Sie wurden gezielt als Standort für moderne Verteidigungseinrichtungen bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg genutzt.

Ob Burg im Mittelalter oder Sperrstelle im Zweiten Weltkrieg: Der Grund für die Standortwahl solcher Bauten lag meist darin, die günstigste Stelle zu finden, um eine strategische Passage – Strasse, Wasserweg, Taldurchgang – zu kontrollieren oder im Kriegsfall gar zu blockieren. Der vorliegende Beitrag will auf einige dieser topographischen und historischen Besonderheiten eingehen und Bezüge vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert schaffen. Gleichzeitig illustriert eine Auswahl von Bauten aus der gesamten

Schweiz, worum es geht – und es werden denkmalpflegerische Aspekte aus einem wenig bekannten Bereich des baukulturellen Erbes veranschaulicht.

### Armee reform 95 und Denkmalpflege

Mit dem Ende des Kalten Kriegs und der Armee reform 95 wurde in der Schweiz ein Grossteil der Mitte der 1990er Jahre noch bestehenden Bunker und Geländepanzerhindernisse (GPH) aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs entklassifiziert und



zum Rückbau freigegeben. Mit Hinweis auf den Heimatschutzartikel in der Bundesverfassung musste sich das damalige EMD (heute VBS) jedoch mit dem Denkmalwert dieser Zweckbauten befassen.<sup>1</sup> Daraus entstand das «Inventar der Kampf- und Führungsbauten» (ADAB), um amtsintern der Liegenschaftsverwaltung des Bundes Vorgaben für deren Erhalt zu geben.<sup>2</sup>

Für dieses Inventar musste die entsprechende Arbeitsgruppe neue Kriterien entwickeln, um die Denkmalwürdigkeit eines Bunkers, einer Festung oder einer Strassensperre festzustellen.<sup>3</sup> Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde für die Planung von Hindernisbauten das Konzept der Sperrstellen erichtet. Dieses Sperrstellenkonzept wurde für das ADAB-Inventar übernommen: So wurden in einer ersten Stufe die Sperrstellen auf ihre historische Bedeutung hin untersucht und in nationale, kantonale und lokale Prioritäten eingeteilt. Innerhalb dieser Dreiteilung wiederum wurden die in einer Sperrstelle enthaltenen Objekte einem der folgenden Erhaltungsziele zugeordnet: «integral erhalten», «teilweise erhalten» oder «dokumentieren».

Fakt ist: Die historische Bedeutung einer Sperrstelle richtete sich vornehmlich nach dem Vorhandensein einer historischen Befestigung. Natürlich war nicht dieses Element selbst von erstrangiger Bedeutung, sondern der an diesem Wehrelement vorbeiführende Verkehrsweg. Ohne es explizit zu erwähnen, wurde für die Erstellung des ADAB-Inventars ein seit dem 19. Jahrhundert in der Burgenforschung entwickelter Topos wieder aufgegriffen, der hiess: «Wo eine Burg, da eine wichtige Strasse». In der Folge erhielten im ADAB-Inventar auch unbedeutende und bis dahin kaum bekannte Burgstellen eine manchmal überhöhte historische Bedeutung. Dies lag auch daran, dass aufgrund der nationalsozialistischen Propaganda von der Überlegenheit der Panzertruppen entlang der Schweizer Grenze praktisch jeder fahrbare Feldweg mit einer Sperrstelle belegt worden war. Die «Alpenfestung» begann bereits am südlichen Ufer des Rheins. Ausserst hilfreich war im Zusammenhang mit der Erstellung des Inventars die Burgenkarte der Schweiz, die viele Lageinformationen bereithielt.<sup>4</sup>

Als Mitarbeiter des ADAB-Inventars hatte der Autor von 1995 bis 2003 einen vertieften Einblick in die Informationen zu den einzelnen Bauten und Elementen.<sup>5</sup> Dabei trat ein auffälliges Standortmerkmal hervor: Immer wieder finden sich Kampfbunker und Beobachtungsstände in mittelalterlichen Burgruinen oder in deren direkter Umgebung, sei es in der Nordwestschweiz, im Thurgau oder im Bündnerland. Sie illustrieren die Kontinuität in der



militärischen Nutzung mittelalterlicher Bauten. Warum das so ist, zeigen die folgenden Beispiele.<sup>6</sup>

### **Festungskontinuität: Bunker in Burgen**

Viele Burgen in unserem Land stehen auf erhöhten Geländepunkten, die einen guten Ausblick in die umliegende Landschaft bieten. Burgen sind dabei für die damalige Zeit das deutlich sichtbare Symbol für den Machtanspruch der adligen Herrschaft. Gerade diese Sichtbarkeit galt es aber im 20. Jahrhundert eher zu vermeiden. Ziel war, dass die modernen militärischen Anlagen im Gelände kaum sichtbar sind. Deshalb sind sie meist in den Burgfelsen eingebaut, einziges erkennbares Detail sind die Scharten. Für moderne Strategen ist die gute Überblickbarkeit eines Geländeabschnitts das Wichtigste – was bedeutet, dass die mittelalterliche Standortwahl ideale Voraussetzungen für moderne Kampfanlagen bietet, wie die folgenden Wehrbauten zeigen.

**Burg Angenstein:** Östlich unterhalb von Schloss Angenstein in Duggingen BL wurde in den Engpass zwischen Burg, Strasse und Birs im Juli 1939 ein mächtiger Infanteriebunker in den Felsen gebaut (Inventar: BL\_A 03476). Der Militärbau berührt die mittelalterliche Bausubstanz nicht direkt. Doch der massive Betonblock, der halbseitig aus dem Burgfelsen ragt, veränderte den Anblick der Burg nachhaltig. Aus diesem Grund wurde in jener Zeit auch eine aufwendige Tarnung gewählt: ein Steinbau mit Ziegeldach, dessen Fassaden in echter Theaterkulissen-Manier auf das Rabitznetz (Drahtgitternetz) vor dem Bunker aufgemalt wurden (Abb. 1a/b).

**Abb. 1a/b** Schloss Angenstein BL. Blick auf das Schloss von der gegenüberliegenden Talseite. 1939 wurde ein Bunker in das Schloss eingebaut, der die mittelalterliche Bausubstanz kaum berührt. Detailansicht: In perfekter Manier einer Theaterkulisse sind beim Tarnbau die Butzenscheiben in den Fenstern auf das Rabitznetz aufgemalt. Fotos Michael Peuckert

»  
**Abb. 4a/b/c** Ruine Vorderer Wartenberg BL. Blick auf die Anlage von Westen her. Der Rahmen des Notausstiegs aus dem Unterstand unter dem Burgturm ist der mittelalterlichen Bruchsteinstruktur der umgebenden Mauer angepasst. Eine Helmskulptur mit der Inschrift «WIR HALTEN, NOUS TIEN-DRONS» erinnert an die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Fotos Michael Leuenberger

**Abb. 2** Ruine Pfeffingen BL. Der letzte erhaltene BBB-Betonblock als Panzersperre befindet sich ganz versteckt am Fuss der Burgruine. Foto Michael Leuenberger

**Abb. 3** Schloss Dorneck SO. Vor der barocken Torbastion steht der Infanteriekanonenschild mit fast gleicher Schussrichtung (rechts unten). Foto Michael Leuenberger

**Burg Pfeffingen:** Bereits zur Zeit der Römer galt der Übergang am Blattenpass – die niedrigste Überquerungsstelle am Blauen – als wichtigste Verbindung zwischen Aventicum (Avenches) und Augusta Raurica (Kaiseraugst). Als Zugang zum Laufental führt er an der Burg Pfeffingen BL vorbei. Es war deshalb naheliegend, auch im Zweiten Weltkrieg westlich der Burgruine Pfeffingen moderne Befestigungsanlagen zu bauen, vor allem damit ein mögliches Umgehen der Sperre Angenstein verhindert werden konnte. Im Jahr 1940 wurde deshalb von den hier eingesetzten Truppen ein Infanteriekanonenschild aus Beton errichtet (Inventar: BL\_A 03480). Mit dieser Waffe konnte auf das darunterliegende Geländepanzerhindernis (ehem. Inventar: BL\_T 01774), bestehend aus Mauern und Betonklötzen, gewirkt werden. Das Hindernis ist inzwischen bis auf einen Block bereits wieder abgebrochen worden (Abb. 2), der Betonschild im Wald erinnert aber noch an die damalige Bedeutung des Ortes.

**Burg Dorneck:** An die mittelalterlichen Wehrbauten der Burgruine Dorneck in Dornach SO wurden im 16. und 17. Jahrhundert barocke Bollwerke angefügt. Mit ihrem Weitblick bis in die hügelige Landschaft des französischen Sundgaus war die Burgruine ein geeigneter Platz für den Einbau moderner Kampf- und Führungsbauten. Im Vorburgbereich von Dorneck wurde

1940 gemäss der Bauinschrift von der Gz Mitr Kp IV/248 ein Infanteriebunker mit einem Maschinengewehr in den Abhang hineingesetzt (Inventar: SO\_A 03460). Direkt an die mittelalterlichen Mauern wurde 1940 von Truppen des Regimentsstabes 249 im Burgtorbereich ein sogenannter Infanteriekanonenschild (Ik-Schild) – ein nach hinten offener Betonschild mit einer unbewehrten Scharte für den Ausschuss – eingebaut (Inventar: SO\_A 03461). Die Waffe war für gepanzerte Ziele auf der Strasse zur Burg gedacht und hat ungefähr dieselbe Wirkungsrichtung wie die gleich dahinterstehende barocke Torbastion (Abb. 3). Bei der 1998/99 durchgeführten Sanierung der Burgruine sind die militärischen Einbauten des Zweiten Weltkriegs nicht entfernt, sondern in das Konzept miteinbezogen und im umfassenden Schlussbericht auch entsprechend dokumentiert worden.<sup>7</sup>

**Burg Birseck:** An die nördliche Umfassungsmauer der Burgruine Birseck in Arlesheim BL lehnt sich aussen eine betonierte Schützenstellung an. Es handelt sich um einen Betonschild mit einer schmalen, querrrechteckigen Scharte (Inventar: BL\_A\_03439). In deren Sichtfeld lag die nördlich davor vorbeiführende Strasse von Arlesheim zur Schön matt, die als fahrbarer Zugang zum Gempfenplateau galt. Im Rahmen einer Sanierung der Ringmauer der Ruine sollte 2004 diese Zutat des 20. Jahrhunderts wieder entfernt

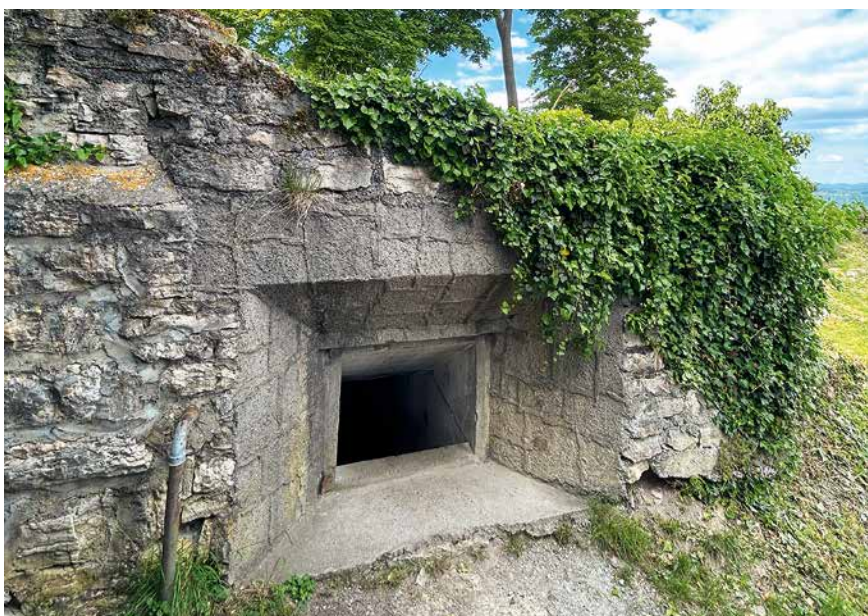


werden. Doch aus statischen Gründen – der Betonblock scheint einen Teil der Ringmauer zu stützen – wurde auf einen kompletten Abbruch verzichtet.

**Burg Vorderer Wartenberg:** Unter dem Fundament des mittleren Viereckturmes der Burgruine Vorderer Wartenberg in Muttenz BL wurde ein Unterstand eingerichtet. Der Raum ist über eine Treppe aus dem Burghof erreichbar. An der gegenüberliegenden Seite dieses Raums befindet sich ein schräg aufsteigender Notausgang. Die äussere Verkleidung dieses Ausstieges ist als Scharte mit Bruchsteinmauerwerk hergestellt worden (Abb. 4a/b/c). Auf den ersten Blick wird der Besucher diese Scharte deshalb nicht als modernen Einbau mit militärischer Funktion erkennen. Gemäss der Bauinschrift wurde der Unterstand während der ersten Etappe des Aktivdienstes (September 1939 bis Mai 1940) vom Stab des Gz S Rgt 48 und vom S Bat 5 errichtet. Im Mai 1940 ging der Unterstand in die nächste Planungsphase: Das Projekt für einen ausgedehnten Stützpunkt im Burgfelsen enthielt Verbindungsstollen, acht betonierete Waffenstellungen für Maschinengewehre (Mg) oder leichte Maschinengewehre (Lmg), einen neuen Beobachtungsposten und Mannschaftsunterstände mit Küche und Sanitätsraum für etwa 20 Personen.<sup>8</sup> Das Projekt bezog die mittelalterliche Bausubstanz unmittelbar in die Planung mit ein: Eine Waffenscharte sollte direkt hinter einer mittelalterlichen Lichtscharte eingerichtet werden, und der Notausstieg hätte über den mittelalterlichen Brunnenschacht der Filterzisterne erfolgen sollen (Abb. 5). Aus finanziellen Gründen wurde dieses Projekt allerdings nie verwirklicht.

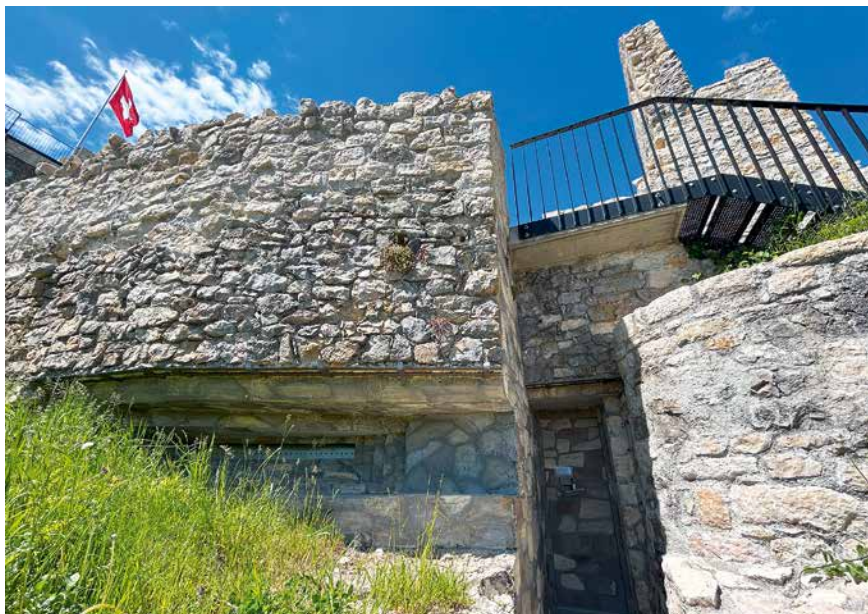
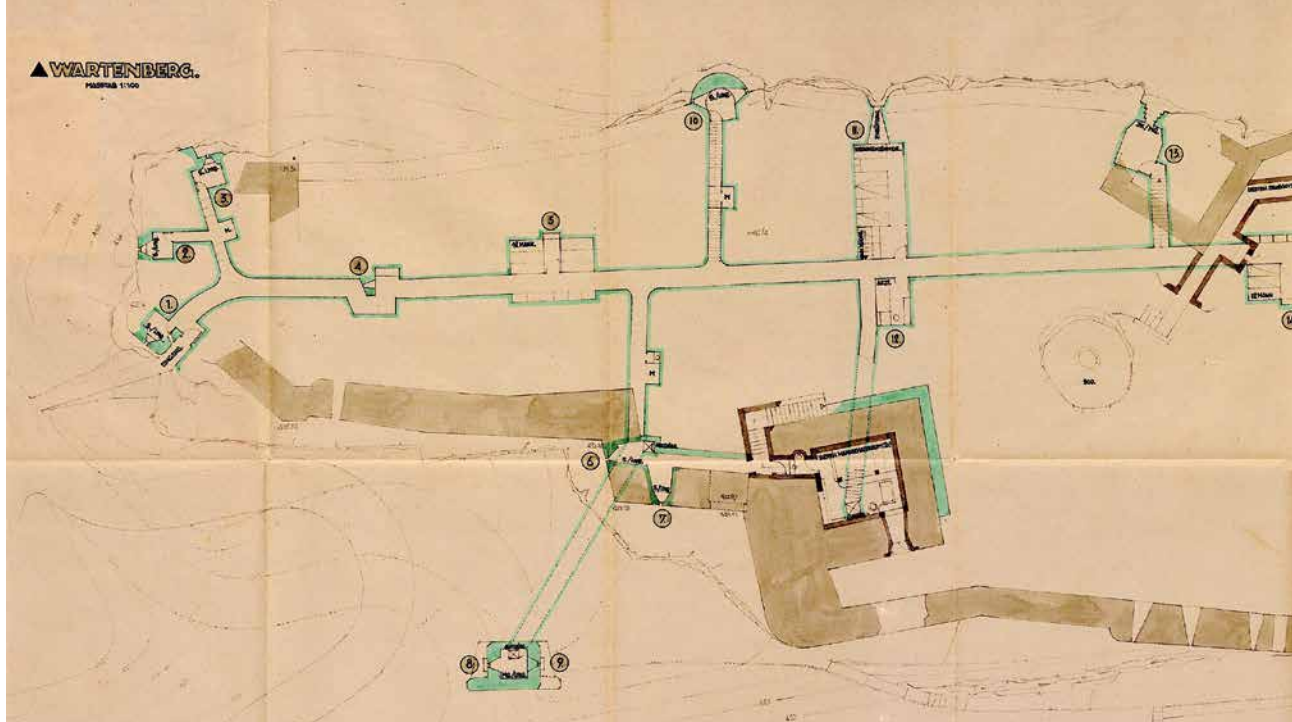
**Ruine Schauenburg:** Ebenfalls zu einem Topos in der Burgenforschung gehört die Sichtverbindung. So war es naheliegend, ein Baugesuch für eine Blinkstation auf der Ruine Schauenburg bei Frenkendorf BL einzureichen. Diese Station hätte Ende der 1930er Jahre Sichtverbindung mit der Vorderen Burg auf Wartenberg und mit Füllinsdorf BL gehabt. Ob die Anlage bewilligt und gebaut wurde, ist aber den vorliegenden Akten nicht mehr zu entnehmen.<sup>9</sup> Und an der Ruine selbst sind keine Bauspuren zu erkennen, die auf eine militärische Nutzung hindeuten würden.

**Ruine Farnsburg:** Dem guten Ausblick in den Hotzenwald, den südlichen Ausläufer des Schwarzwaldes nördlich des Rheins, verdankt die Ruine Farnsburg in Ormalingen BL im Jahr 1939 den Einbau eines grossen Artillerie-Beobachtungsstandes (Inventar: BL\_A 03075). Er verläuft quer durch die Ruine und den Burgfelsen. Bei der baulichen Umsetzung wurde darauf geachtet, dass die recht schmale Beobachterscharte kaum



**Abb. 5** Ruine Vorderer Wartenberg BL. Projektplan 1940 für ein Infanteriewerk mit sieben Waffenstellungen unter der Ruine. Foto ADAB-Inventar

**Abb. 6a/b** Ruine Farnsburg BL. Teilansicht Richtung Nordosten und Ansicht der südlichen Beobachtungsscharte unter dem mittelalterlichen Mauerwerk der Ruine. Fotos Michael Leuenberger

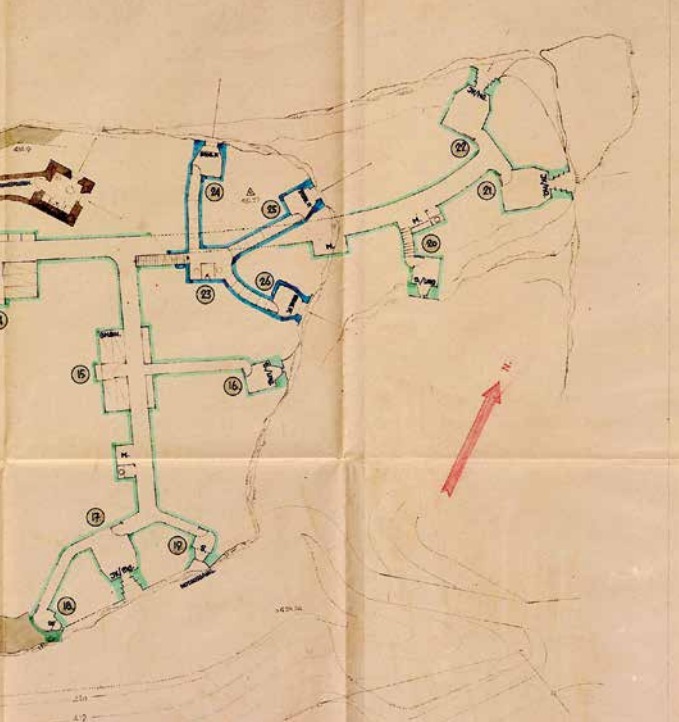


als moderne Militärarchitektur wahrnehmbar ist – sie wurde deshalb mit Bruchsteinen verkleidet (Abb. 6a/b).

Als weiteres Beispiel von Einbauten kann unter anderen die Ruine Besserstein, die auf einem markanten, rundum steil abfallenden Felskopf über dem Dorf Villigen AG liegt, erwähnt werden. In den Felskopf wurden 1939/40 ein zweigeschossiges Artilleriewerk mit zwei Beobachtungsposten, eine Lmg-Stellung im Obergeschoss, Scharten für zwei 7,5-cm-Feldkanonen 03/22 und ein Maschinengewehr 11 sowie ein Blinkerstand und eine Funkernische im Untergeschoss eingebaut. Die mittelalterliche Burg Schwarzwasserstelz<sup>10</sup> hingegen fiel 1939 dem Bau eines Infanteriebunkers zum Opfer. Der Infanteriebunker (ehem. Inventar: AG\_A 04203) auf dem Burgfels im Rhein weist zwei Feuerlinien (rheinauf- und rheinabwärts) auf und ist nur über einen Steg erreichbar.

### **Festungskontinuität: Rheingrenze und Alpenraum**

Interessant ist es, den Aspekt der Festungskontinuität entlang der Rheingrenze von Basel bis an den Bodensee in die Zeit des römischen Imperiums zurückzuverfolgen, bestand dort doch eine dichte Kette von Wachttürmen. Es ist deshalb naheliegend, dass einige Standorte dieser *Turres* bis in die Gegenwart mit einem Bunker im (nahen) Umfeld ergänzt wurden. Genannt seien hier folgende Beispiele: Schwaderloch (Inventar: AG\_A 04303); Koblenz/Römerwarte Laufen (Inventar: AG\_A 04229); Tössegg, ehemalige Römerwarte (Inventar: ZH\_A 05431); Ebersberg – hier wurde die ehemalige Römerwarte beim Bau des Artilleriewerkes zerstört (Inventar: ZH\_A 05438); Kraft-



werk Eglisau (Inventar: ZH\_A 05410); Rheinklingen (Inventar: TG\_A 05514) und das Rheinkastell Schaaenwald (Inventar: TG\_A 05490).

Einen sprechenden Hinweis auf das damalige Selbstbild und die Kontinuität in der Standortwahl erhalten wir in der Ansprache des Basler Ständerats Gustav Wenk anlässlich der Feier zum 1. August 1943 auf dem Wartenberg in Muttenz BL. Ständerat Wenk sieht die Soldaten des 20. Jahrhunderts als Nachfolger römischer Legionäre und mittelalterlicher Ritter: «Wie die Römer und die Ritter des Mittelalters auf dem Hügel Warten stunden, so stehen auch heute unsere Soldaten an der Grenze, um allfällige Einfälle Fremder zu verhindern.»<sup>11</sup> Im Überblick zeigt sich, dass die Nutzung von Ruinen als Standort für moderne Bunker vorwiegend entlang der Rheingrenze ins Auge gefasst wurde.

Häufig markieren Burgruinen aber auch den Standort moderner Sperrstellen, die ihrer Funktion entsprechend nicht mehr auf der Anhöhe liegen, sondern meist in einer engen Stelle im Tal oder am Fuss eines Burgfelsens. Dort konnten sie den mechanisierten Vorstoss eines Gegners wirkungsvoller verzögern. Und diese Stellen liegen nicht nur an der Rheingrenze, sondern verteilt über das ganze Land. So finden wir geeignete Engpässe zum Verzögern eines Vorstosses natürlich auch entlang der Verkehrsachsen des Bündnerlandes.

**GPH Rothenbrunnen:** Als Paradebeispiel der Integration einer spätmittelalterlichen Strassensperre in ein modernes Geländepanzerhindernis sei Rothenbrunnen/Rhazüns GR erwähnt. Die Ruine der Strassenklause an der Italienischen Strasse rechtsrheinisch von Reichenau nach Ro-



**Abb. 7a** Geländepanzerhindernis Juvalt GR. Die BBB-Betonblöcke schliessen direkt an die Mauern an und umschliessen die mittelalterliche Strassensperre beidseitig. Foto ADAB-Inventar, Thomas Bitterli



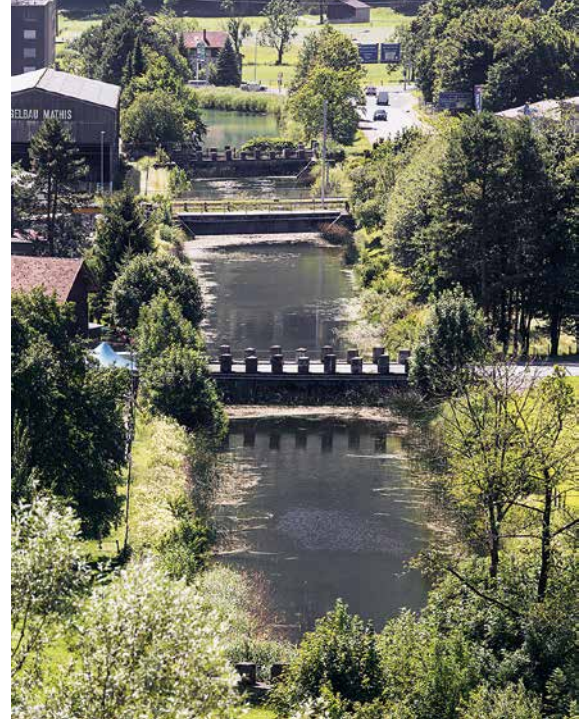
**Abb. 7b** Die Ruine der Burg Hochjuvalt in Rothenbrunnen GR mit der weiter unten liegenden Vorburg, die als Strassensperre mit Zollstätte fungierte. Zeichnung von Johann Rudolf Rahn, datiert 8. August 1894. Feder in Schwarz über Bleistift 20,2 x 15,3 cm (Zentralbibliothek Zürich, Rahn XXIX, 87)

thenbrunnen erschien den Ingenieursoffizieren 1936 noch als genügend wirksam gegen einen mechanisierten Vorstoss. Sie schlossen kurzerhand die neu zu erbauenden Betonblöcke BBB des GPH Juvalta (Inventar: GR\_T 04072) an die Ruine an (Abb. 7a). Eine Zeichnung von Johann Rudolf Rahn aus dem Jahr 1894 zeigt die damalige Situation von der gegenüberliegenden Talseite aus gesehen (Abb. 7b).



**Abb. 8** Der Infanteriebunker Ova Spin GR. Vor die Scharfenfront des Bunkers wurde in Manier einer Theaterkulisse eine Burgmauerstruktur auf Rabitz aufgetragen. Foto ADAB-Inventar, Thomas Bitterli

**Abb. 9** Tankgraben Näfels GL. Der ursprünglich wehrhafte Charakter dieses idyllischen Wassergrabens ist an den beiden Brücken noch erkennbar. Vorn eine Reihe von Betonblöcken, hinten eine dichte Reihe von eingesteckten Schienen. Foto Michael Peuckert



**Ova Spin:** Zum Abschluss dieser Übersicht sei ein Objekt besonders erwähnenswert. Bei Ova Spin, leicht unterhalb der Ofenpass-Strasse, befindet sich ein Infanteriewerk mit Mg- und Ik-Bewaffnung (Inventar: GR\_A 07632). Hier wurde in Umkehrung der Idee «Burg als Wegsperre» eine Burgruine neu in die Landschaft gestellt. Die wuchtige Betonfront wird nämlich mit einer auf Rabitz (Putz auf Drahtgeflecht) aufgemalten Burgruine getarnt (Abb. 8).

### Topos Burg und Strasse

Im 19. Jahrhundert führte die Wiederentdeckung und Beschäftigung mit Burgen und Burgruinen zu einer Verklärung der Bauaufgabe bis hin zur Burgenromantik und architektonisch zum Historismus. Dabei wurde in erster Linie der Wehr- und Trutzcharakter der mittelalterlichen Burg betont. In Verbindung mit dem Zoll- und Geleitrecht entstand der Eindruck, eine Burg beherrsche den an ihr vorbeiführenden Weg bis hin zur Kontrolle der Strasse durch Erheben von Strassenzöllen. So gehört die Kontrolle von Wegen und Strassen durch mehr oder weniger nahe gelegene Burgen zu den häufigsten, wenn nicht sogar hartnäckigsten Topoi in burgenkundlichen Texten.<sup>12</sup> Es ist deshalb naheliegend, anzunehmen, dass sich die Militärstrategien des 20. Jahrhunderts in der Schweiz an den Burgen orientierten, um das Konzept der Sperrstellen zu entwickeln. Dazu gehören Letzinen (Befestigungsanlagen) und Geländepanzerhindernisse (GPH).

Zwischen 1906 und 1922 verfasste Arnold Keller als ehemaliger Generalstabschef der Schweizer Armee das Werk *Militärgeographie der Schweiz und ihrer Grenzgebiete* in 34 Manuskriptbänden.<sup>13</sup> In diesem geopolitischen Werk befasste sich Keller

unter anderem mit der Topographie und Hydrographie, dem Strassen- und Schienennetz, der militärischen Organisation und den (historischen) Wehrbauten. Bei der Durchsicht stellt man aber überrascht fest, dass kaum Burgen erwähnt werden. Offenbar hat Arnold Keller dem Topos «Burg als Wegsperre» keine für ihn relevante Bedeutung zugemessen.

Hingegen analysierte er jede zur damaligen Zeit noch bekannte oder gar bestehende Letzi und Talsperre.<sup>14</sup> Die Folge davon war, dass sich das spätere Sperrstellenkonzept im Zweiten Weltkrieg vorwiegend an diesen mittelalterlichen und späteren Wehreinrichtungen orientierte. So ist es weiter nicht verwunderlich, wenn wir heutige GPH in praktisch parallelem Verlauf zu mittelalterlichen und neuzeitlichen Letzinen finden. Als schönes und letztes Beispiel in diesem Beitrag sei hier der Tankgraben Näfels (Inventar: GL\_T 03500) erwähnt (Abb. 9). Rund 500 Meter nördlich der ehemaligen Letzi Näfels, deren Verlauf mit dem Denkmal bei der Kirche markiert ist, ist heute ein idyllischer Wassergraben zu sehen. Dieser war allerdings in den Jahren 1939/40 als Geländepanzerhindernis errichtet worden. ●

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Selbstverpflichtung des Bundes im Rahmen der Verfassung (Art. 78) und des Natur- und Heimatschutzgesetzes (NHG) Art. 3, Abs. 1: «Der Bund, seine Anstalten und Betriebe ... sorgen bei der Erfüllung der Bundesaufgaben dafür, dass das heimatliche Landschafts- und Ortsbild, geschichtliche Stätten sowie Natur- und Kulturdenkmäler geschont werden und, wo das allgemeine Interesse an ihnen überwiegt, ungeschmälert erhalten bleiben.» Die Bundesbehörden erfüllen diese Pflicht, indem sie die eigenen Bauten entsprechend gestalten, unterhalten oder auf ihre Errichtung verzichten (NHG Art. 3, Abs. 2, Lit. a).

---

2 ADAB = Arbeitsgruppe Denkmalschutz bei Anlagen und Bauten des EMD (später VBS), 1993–2006.

---

3 Thomas Bitterli, Silvio Keller. «Das Denkmalpflegeinventar der Kampf- und Führungsbauten der Schweizer Armee». In: Werner Konold, R. Johanna Regnath (Hrsg.). *Militärische Schichten der Kulturlandschaft. Landespflge – Denkmalschutz – Erinnerungskultur*. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg (Breisgau). Ostfildern 2014, S. 5–24.

---

4 Burgenkarte der Schweiz und des angrenzenden Auslandes – Blatt 1 bis 4, Massstab: 1:200 000; Eidg. Landestopographie Wabern, 1978–1985.

---

5 Die aus dem Informationsschutz entlassenen Objekte sind seit August 2023 öffentlich einsehbar: [www.ar.admin.ch/de/adab-hobim-de](http://www.ar.admin.ch/de/adab-hobim-de) – Objektblätter ADAB / Objektbeschreibung / Kanton. Nachfolgend wird bei namentlich erwähnten Objekten die Werknummer angegeben. Damit können die Infos zum Objekt im entsprechenden Kantonsdossier abgerufen werden.

---

6 Vgl. ausführlich dazu Thomas Bitterli-Waldvogel. «Von der Befestigung mittelalterlicher Burgruinen im Zweiten Weltkrieg». In: *Wider das «finstere Mittelalter». Festschrift für Werner Meyer zum 65. Geburtstag* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 29). Basel 2002, S. 59–68.

---

7 Vgl. Guido Faccani. *Zur Baugeschichte der Burgruine Dorneck bei Dornach* (Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn, 4). 1999, S. 7–36.

---

8 Bundesarchiv Bern E5480(A) 1973/21, Bd. 173.

---

9 Bundesarchiv Bern E5480(A) 1973/21, Bd. 172.

---

10 Einigen dürfte die Burg aus Gottfried Kellers Erzählung *Hadlaub* (1874) bekannt sein.

---

11 Archiv der Burgenfreunde beider Basel, Akte Wartenberg.

---

12 Thomas Kühtreiber. «Strasse und Burg. Anmerkungen zu einem vielschichtigen Verhältnis». In: Kornelia Holzsch, Thomas Kühtreiber, Gertrud Blaschitz (Hrsg.). *Die Vielschichtigkeit der Strasse. Kontinuität und Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit* (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, 22). Wien 2012, S. 263–301.

---

13 Bundesarchiv Bern, E27#06.C.2.d.

---

14 Arnold Nüscheler. *Die Letzinen in der Schweiz* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft, XVIII, Heft 1). Zürich 1872. Jost Bürgi. «Die Letzinen der Urkantone – Ein Verteidigungssystem aus der Zeit der Bundesgründung». In: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz*, 75, 1983, S. 29–55. Werner Meyer. «Letzimauern und Landwehren im Spätmittelalter. Gestalt und Funktion». In: *Stadt- und Landmauern 1* (Beiträge zum Stand der Forschung). Zürich 1995, S. 107–115.

---

## Zum Autor

Thomas Bitterli-Waldvogel (\* 1951) hat sich seit dem Studium in Basel und Hamburg mit dem mittelalterlichen Burgenbau in der Schweiz beschäftigt: Bearbeitung der *Burgenkarte der Schweiz* (1985 und

2007), der *Südtiroler Burgenkarte* (1995) und des *Burgenführers der Schweiz* (1995), 1998–2021 Geschäftsführer des Schweizerischen Burgenvereins. 1997–2006 bearbeitete er das Inventar der Kampf- und Führungsbauten (ADAB) und ist seit 2011 Fachberater für das Kompetenzzentrum Denkmalpflege bei armasuisse Immobilien.

Kontakt: [thomas.bitterli@hispeed.ch](mailto:thomas.bitterli@hispeed.ch)

### Keywords

Burgen, Bunker, Sperrstellen, Standortwahl, Festungskontinuität

---

## Résumé

### Châteaux forts et bunkers – entre implantation stratégique et continuité défensive

L'inventaire des ouvrages de combat et de commandement en Suisse a permis de mettre au jour un fait singulier : durant la Seconde Guerre mondiale, des ruines de forteresses médiévales ont été savamment choisies pour l'implantation de structures défensives modernes. Des bunkers et des postes d'observation ont été ponctuellement aménagés sur ou à proximité immédiate de ces vestiges le long de la frontière du Rhin, afin de sécuriser des voies de communication stratégiques. Dans le cadre du dispositif des positions de barrage, la répartition de ces installations tenait compte non seulement de l'importance historique des châteaux forts, mais aussi de leur situation le long des grands axes de circulation. Dans ces positions de barrage, les ouvrages de combat n'étaient toutefois plus placés sur les hauteurs, mais implantés dans des passages resserrés au pied des promontoires rocheux où se dressaient jadis les forteresses, afin de ralentir plus efficacement les assauts mécanisés ennemis. Cette continuité avec les systèmes défensifs médiévaux se manifeste d'autant plus clairement dans le tracé des obstacles antichars modernes, parfois aménagés à seulement quelques mètres d'une *Letzi* – fortification caractéristique du Moyen Âge tardif.

---

## Riassunto

### Fortezze e bunker: la scelta dell'ubicazione e la continuità delle fortificazioni

L'elaborazione dell'inventario delle opere di combattimento e di condotta degne di essere conservate ha rivelato come durante la Seconda guerra mondiale in Svizzera le rovine delle fortezze medievali siano state utilizzate per l'allestimento di fortificazioni moderne. Alcuni dei bunker e delle postazioni di osservazione allestiti lungo il confine del Reno si trovano all'interno o nei pressi di rovine di antiche fortezze, per presidiare le vie di comunicazione strategiche. Nella scelta dell'ubicazione, il concetto di sbarramento tiene conto del significato storico delle fortezze e della loro posizione in prossimità di importanti assi viari. In questi sbarramenti difensivi, le opere di combattimento non erano più poste in posizione sopraelevata, bensì presso strettoie ai piedi di speroni rocciosi, per ritardare in modo più efficace l'avanzata delle armate nemiche. Lo sfruttamento di strutture medievali è ancora più evidente nell'ambito della costruzione di sbarramenti anticarro, alcuni dei quali sono situati a pochi metri di distanza dalle costruzioni difensive tardomedievali.